

# INTEGRALE LINGUISTIK

## FESTSCHRIFT FÜR HELMUT GIPPER

herausgegeben von

EDELTRAUD BÜLOW

und

PETER SCHMITTER

Westfälische Wilhelms-  
Universität Münster

Offprint

AMSTERDAM / JOHN BENJAMINS B. V.

1979

DER FALL SCHOPENHAUER  
EIN DUNKLES KAPITEL IN DER DEUTSCHEN SPRACHPHILOSOPHIE

EUGENIO COSERIU, TÜBINGEN

0. In einer Werbung für eine Enzyklopädie sieht man die Köpfe von zehn berühmten Männern abgebildet, die so gut wie das ganze Wissen der Menschheit beherrscht haben sollen. Einer dieser Köpfe ist derjenige von Arthur Schopenhauer. Wenn man aber Schopenhauers Ausführungen zur Sprache liest, ist man dazu geneigt zu folgern, entweder daß sein Wissen nicht so sehr die Sprache betraf oder daß großes Wissen doch nicht immer auch zu einem wesentlichen und echten Verständnis der Sachen führt. Warum sich dann mit Schopenhauer beschäftigen? Aus zwei guten Gründen. Erstens gehört es zur Pflicht der Historie, auch die Schattenseiten der Geschichte einer Disziplin - in diesem Fall der Sprachphilosophie und der Linguistik - aufzuzeigen; sonst läuft sie, wenn sie immer wieder nur Errungenschaften hervorhebt, Gefahr, diese Geschichte zu verfälschen. Zweitens vertritt Schopenhauer einerseits, wenn auch in verbläster, fragmentarischer und leicht verzerrter Form, immer noch gewisse Ansichten der klassischen deutschen Sprachphilosophie und andererseits eine typisch laienhafte Ideologie bezüglich der Sprache und der Sprachen, und es ist an sich schon interessant festzustellen, wie diese Bruchstücke außerhalb ihres eigenen Kontextes wirken und welches diese Ideologie eines Nichtfachmannes um 1850 bei einem Denker wie Schopenhauer sein konnte.

1.1. Das Wesentliche der Sprachtheorie und Sprachphilosophie Schopenhauers findet sich in Kapitel 25, "Ueber Sprache und Worte" (§§ 298-303a), der zu verschiedenen Zeiten geschriebenen

und erst 1851 veröffentlichten *Parerga und Paralipomena*, d.h. des letzten von ihm veröffentlichten Werkes, auf das auch wir uns deshalb im folgenden beschränken wollen.

1.2. Statt "Über Sprache und Worte" hätte Schopenhauer dieses Kapitel, wäre er überhaupt der Selbstkritik fähig gewesen, "Ausfälle und Gemeinplätze eines Widerspenstigen zur Sprache und zu den Sprachen" betiteln können. Denn bis auf das Mürrische im Ausdruck, das sie oft charakterisiert und ihre oberflächliche Originalität ausmacht, handelt es sich meist um im Grunde dürftige Aufzeichnungen, deren philosophischer Ertrag ziemlich bescheiden ist (und zwar nicht bloß wegen des "populären" Tons der *Parerga*).

2.1. Von Schopenhauers Hauptidee des Willens als Prinzips des Universums findet man darin nur eine Spur. Schopenhauer meint nämlich, daß die Stimme der Tiere den Willen ausdrückt, die menschliche Sprache hingegen auch die Erkenntnis:

"Die thierische Stimme dient allein dem Ausdrucke des Willens in seinen Erregungen und Bewegungen; die menschliche aber auch dem der Erkenntnis. Damit hängt zusammen, daß jene fast immer einen unangenehmen Eindruck auf uns macht; bloß einige Vogelstimmen nicht."

Deshalb seien auch die Interjektionen - Äußerungen des Willens - die erste Form der menschlichen Sprache gewesen, und daraus hätten sich die übrigen Wortarten entwickelt:

"Beim Entstehen der menschlichen Sprache sind ganz gewiß das Erste die *I n t e r j e k t i o n e n* gewesen, als welche nicht Begriffe, sondern, gleich den Lauten der Thiere, Gefühle, - Willensbewegungen, - ausdrücken. Ihre verschiedenen Arten fanden sich alsbald ein: und aus deren Verschiedenheit geschah der Übergang zu den Substantiven, Verben, Pronomina personalia usw."

2.2. Wie und warum diese Entwicklung stattgefunden hat, sagt Schopenhauer nicht. Dies ist übrigens, wie schon angedeutet, sein einziger ausdrücklicher Hinweis auf den Willen in Zusammenhang mit der Sprache. Sonst vertritt Schopenhauer ganz bieder die schon in der Romantik und Spätromantik üblichen Thesen, nur mit schwächerer und unverbindlicher Begründung. So nimmt auch er wie etwa F. Schlegel eine ursprüngliche (vorgeschiedliche) Vollkommenheit der Sprachen und deren Niedergang in der Ge-

schichte an:

"Bekanntlich sind die Sprachen, namentlich in grammatischer Hinsicht, desto vollkommener, je älter sie sind, und werden stufenweise immer schlechter."

Als überzeugter 'Antiidealist' und 'Pessimist' versäumt er zwar nicht die Gelegenheit zu bemerken, daß dies den "beliebten Theorien unserer so nüchtern lächelnden Optimisten vom stetigen Fortschritt der Menschheit zum Bessern, wozu sie die deplorable Geschichte des bipedischen Geschlechts verdrehn möchten", widerspreche. Die Erklärung jedoch, die dieser Antihegelianer für die ursprüngliche Vollkommenheit der Sprachen liefert, ist derjenigen von Hegel (und Schelling) durchaus ähnlich; nur anstelle von "bewußtlos" gebraucht er "instinktiv"; aber auch bei Hegel, Vorrede zur 2. Auflage der *Wissenschaft der Logik*, erscheint bekanntlich "instinktartig". Schopenhauer denkt allerdings an einen beinahe tierhaften Instinkt, was für Hegel selbstverständlich von vornherein ausgeschlossen war:

"Wir können doch nicht umhin, das erste aus dem Schooße der Natur irgendwie hervorgegangene Menschengeschlecht uns im Zustande gänzlicher und kindischer Unkunde, folglich roh und unbeholfen zu denken: wie soll nun ein solches Geschlecht diese höchst kunstvollen Sprachgebäude, diese complicirten und mannigfaltigen grammatischen Formen erdacht haben? ... Um nun eine solche [Erklärung] zu erlangen, scheint mir das Plausibelste die Annahme, daß der Mensch die Sprache *i n s t i n k t i v* erfunden hat, indem ursprünglich in ihm ein Instinkt liege, vermöge dessen er das zum Gebrauch seiner Vernunft unentbehrliche Werkzeug und Organ derselben ohne Reflexion und bewußte Absicht hervorbringt, welcher Instinkt sich nachher, wann die Sprache einmal da ist, und er nicht mehr zur Anwendung kommt, allmählig, im Lauf der Generationen, verliert. Wie nun alle aus bloßem Instinkt hervorgebrachten Werke, z.B. der Bau der Bienen, der Wespen, der Biber..., eine ihnen eigenthümliche Vollkommenheit haben, indem sie gerade und genau Das sind und leisten, was ihr Zweck erfordert, so daß wir die tiefe Weisheit, die darin liegt, bewundern, - eben so ist es mit der ersten und ursprünglichen Sprache: sie hatte die hohe Vollkommenheit aller Werke des Instinkts: dieser nachzuspüren, um sie in die Beleuchtung der Reflexion und des deutlichen Bewußtseyns zu bringen, ist das Werk der erst Jahrtausende später auftretenden Grammatik."

Dies alles ist offensichtlich Schelling, jedoch ohne die kohärente Begründung und ohne das geniale Pathos Schellings.<sup>1</sup>

2.3. Wie Hegel, Schleiermacher und Schelling stellt auch Schopenhauer, der ein guter Sprachenkenner war, die Verschiedenheit der Sprachen in ihrer inhaltlichen Gestaltung fest - und zwar mit besonders prägnanten und eindeutigen lexikalischen Beispielen<sup>2</sup> -, er bringt in diesem Zusammenhang die Sprache mit dem Geist der Nationen in Verbindung ("denn wie der Stil zum Geiste des Individuums, so verhält sich die Sprache zu dem der Nation") und bemerkt, daß diese Verschiedenheit in der Gestaltung der Bedeutungen eine besondere Schwierigkeit der Übersetzung und des Sprachenstudiums (dem er wie Hegel hohen erzieherischen Wert beimißt) darstellt. Im Rahmen einer Erörterung über die chinesische Schrift (§ 301) stellt ferner auch Schopenhauer die Frage nach der Rechtfertigung des phonischen (lautlichen) Charakters der Sprache und des darin mitgegebenen Zusammenhangs zwischen Sprache und Gehörsinn, ohne jedoch daß er darauf hinweist (oder vielleicht ohne zu wissen), daß diese Frage schon lange vor ihm gestellt und daß auch sinnvolle Lösungen dafür vorgeschlagen worden waren (nämlich von Herder und von A.W. Schlegel). Schopenhauers Erklärung ist folgende:

"Die hier nachgefragten Gründe würden nun wohl diese seyn:  
1) Wir greifen, von Natur, zuerst zum hörbaren Zeichen, und zwar zunächst um unsere Affekte, danach aber auch, um unsere Gedanken auszudrücken;  
hierdurch nun gelangen wir zu einer Sprache für das Ohr, ehe wir nur daran gedacht haben, eine für das Gesicht zu er-

1 Zur Sprachphilosophie Schellings cf. Verf., "Schellings Weg von der Sprachphilosophie zum Sprachmythos", *ZfSL*, Beiheft, Neue Folge, 5 (= Festgabe für Julius Wilhelm zum 80. Geburtstag), Wiesbaden 1977, SS. 1-16.

2 So insb.: ἀπαύειρος - rudis - roh, ὄρμηξ - impetus - Andrang, ὑπόθεσις - Mittel - medium, σεκκаторε - Quälgeist - importun, ἰνγίνειου - sinnreich - clever, Geist - esprit - wit, witzig - facetus - plaisant, malice - Bosheit - wickedness. Diese Beispiele sind zwar bisweilen im einzelnen diskutierbar, ihr heuristischer und exemplifizierender Wert ist jedoch unbestreitbar.

finden... 2) Das Gesicht kann zwar mannigfaltigere Modifikationen fassen, als das Ohr: aber solche für das Auge hervorzubringen, vermögen wir nicht wohl ohne Werkzeuge, wie doch für das Ohr. Auch würden wir die sichtbaren Zeichen nimmer mit der Schnelligkeit hervorbringen und wechseln lassen können, wie, vermöge der Volubilität der Zunge, die hörbaren; wie Dies auch die Unvollkommenheit der Fingersprache der Taubstummen bezeugt. Dieses also macht, von Hause aus, das G e h ö r zum wesentlichen Sinne der Sprache, und dadurch der Vernunft."

3.0. Dies ist im wesentlichen alles, was Schopenhauer zur Sprache im allgemeinen eigentlich zu sagen hat. Der Rest sind sinnlose, falsche, oder auch richtige aber belanglose Meinungen schon nicht mehr über philosophische Fragen, sondern über Fragen der Sprachwissenschaft im engeren Sinne.<sup>3</sup>

3.1. Hier einige sinnlose Meinungen Schopenhauers: Das Englische sei ein "Jargon, ein aus Lappen heterogener Stoffe zusammengeflicktes Gedankenkleid"; das Französische, "dieses auf die widrigste Weise verdorbene Italiänisch mit den langen, scheußlichen Endsilben und dem Nasal", sei ein "ekelhafter Jargon"; das Fehlen eines Verbs für « stehen » im Französischen sei "ein höchst skandalöses Beispiel" für die [ansonsten richtig beobachtete] Tatsache, daß bisweilen in einer Sprache das Wort für einen Begriff fehlt, der in vielen anderen zum Alltäglichen und Üblichen gehört; die Deponentia seien "unvernünftig" (allerdings "das einzige Unvernünftige, ja, Unsinnige der römischen Sprache"); beinahe ebenso die griechischen Media; es sei ein "spezieller Fehler" im Lateinischen, daß fieri als Passivum von facere fungiert; das Wort Indogermanisch sei 'empörend', weil es das

3 S i n n l o s sind Meinungen, welche den Gegenständen Eigenschaften zuschreiben, die für diese schon kategoriell nicht in Frage kommen können; z.B. "die Sprache ist schwarz", "die Philosophie ist rund". F a l s c h sind Meinungen, die den Gegenständen kategoriell zwar mögliche, jedoch nicht zutreffende Eigenschaften zuschreiben; z.B. "dieses Blatt ist schwarz" (wenn es weiß ist). B e l a n g l o s sind Meinungen, die entweder allgemein verbreitet sind, oder sich eben als bloße "Meinungen" auf das Feststehende beziehen; z.B. "ich glaube, daß die Menschen atmen", "ich glaube, daß Eisen ein Metall ist".

indische Kulturvolk mit den germanischen 'Bärenhäutern' in Zusammenhang bringe.

3.2. Als falsche Meinungen kann man anführen: Die Deutschen seien Goten; im Französischen würden sich keine deutschen Wörter finden, und dies sei sogar auffällig; *parlare* komme wahrscheinlich von "*perlator*, Ueberbringer, Botschafter"; sp. *aceite* bedeute "Öl" (und nicht "Essig", was es anscheinend bedeuten müßte) infolge einer Verwechslung; dt. *Affe* komme von *Afer*, "weil die ersten von Römern den Deutschen zugeführten Affen ihnen durch dieses Wort erklärt wurden"; dt. *Ferkel* komme von *ferculum*, "weil es g a n z auf den Tisch kommt".

3.3. Ein Beispiel für eine belanglose Meinung ist: Die Konsonanten seien das "Skelett" und die Vokale das "Fleisch" der Wörter. Hierher gehört auch die Meinung, daß dt. *Fürst* und engl. *first* ursprünglich das gleiche Wort sind. Ebenso die Meinung, *Argwohn* gehe auf *Argwahn* zurück, die wie die vorhergehende an sich richtig, jedoch belanglos ist, zumal dies einfach feststeht und schon zur Zeit Schopenhauers feststand (bekanntlich schwankt noch Luther zwischen *Argwohn* und *Argwahn*, wo *-wahn* immer noch die frühere Bedeutung "Vermutung" hat).

4.1. Im Gegensatz zu einem Hegel, der alles, auch bescheidenere Aufgaben (wie Rezensionen, Rektoratsreden, Abrisse für Gymnasiasten) mit vollem Ernst angeht, der sich stets genau informiert und der vor dem wissenschaftlich Festgestellten große Achtung hat, hält sich Schopenhauer für dazu berechtigt, sich nicht zu informieren und trotzdem seine Meinungen zu Fachgebieten vorzubringen. Manchmal weiß er sogar, daß die Fachleute anderer Ansicht sind, dennoch bleibt er aber bei seiner Meinung. So z.B. weiß er, daß die Germanisten seiner Zeit die germanischen Völker anders als er einteilen; nichtsdestoweniger bekennt er sich, wie er sagt, zum "System von Rask": Das Gotische, "aus dem Sanskrit stammend", sei "in drei Dialekte zerfallen: Schwedisch, Dänisch und Deutsch", und die Deutschen seien "wenigstens der Sprache nach, Gothen". Und bezüglich seiner Etymologien schreibt er:

"Ich weiß, daß sanskritgelehrte Sprachforscher ganz anders angethan sind, als ich, die Etymologien aus ihren Quellen abzuleiten, behalte aber dennoch die Hoffnung, daß meinem Dilettantismus in der Sache manches Früchtchen aufzulesen übrig geblieben ist."

4.2. Natürlich sind einige Etymologien Schopenhauers richtig; dies ist jedoch völlig irrelevant, denn sie sind nur zufällig richtig: Sie wurden nicht mit Hilfe einer Methode gewonnen, ja, sie beruhen nicht einmal auf einer einheitlichen Intuition. Wer Etymologien deutscher Wörter wissen will, wird nicht bei Schopenhauer, bei dem nur persönliche Meinungen zu finden sind, nachschauen, sondern in einem etymologischen Wörterbuch. Und es würde sich auch nicht lohnen, genau feststellen zu wollen, welche von Schopenhauers Etymologien (er gibt davon ein paar Dutzend) richtig und welche falsch sind; es sei denn, daß man sich nicht für das objektive Wissen als solches, sondern für den individuellen Fall Schopenhauer interessiert.